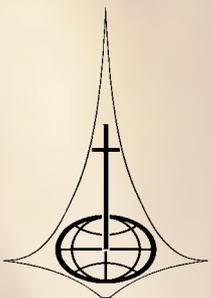




ELFTE LWB-VOLLVERSAMMLUNG
ARBEITSMATERIALIEN

Tag Drei
Heute



Lutherischer Weltbund
– eine Kirchengemeinschaft



Die Arbeitsmaterialien für die Elfte LWB-Vollversammlung orientieren sich an den regionalen Schwerpunkten des gottesdienstlichen Lebens der Vollversammlung. Jede der sechs Broschüren enthält dabei Fragen (S. 7), ein Lied (S. 8), einen Feature-Artikel (S. 10), der das Thema der Vollversammlung „Unser tägliches Brot gib uns heute“ aufgreift, sowie Informationen über ein oder mehrere Grundnahrungsmittel aus einer der LWB-Regionen.

Die vorliegende Broschüre hat als regionale Schwerpunkte Mittel- und Osteuropa sowie Mittel- und Westeuropa.

Parallelausgaben in englischer, französischer und spanischer Sprache:

LWF Eleventh Assembly, Study materials
– Day Three: Today

Onzième Assemblée de la FLM, Matériel d'étude
– Troisième jour : Aujourd'hui

Undécima Asamblea de la FLM, Material de estudio
– Tercer día: Hoy

Veröffentlicht von

Lutherischer Weltbund
– eine Kirchengemeinschaft
Büro für Kommunikationsdienste (BKD)
150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
www.lutheranworld.org

Redaktion, Übersetzung, Korrektur, Umschlaggestaltung, Layout, Fotorecherche

LWB-BKD in Zusammenarbeit mit
Angelika Joachim, Agnès Krüszely, Terry
MacArthur, Klára Wagner-Balicza und
BKD-Trainee Andrea Hellfritz

Texte

Bibelarbeit, Andacht und Dorfgruppen
(S. 3-6, 9, 11-15): Erwin Buck (Evangelisch-

Lutherische Kirche in Kanada)
Fragen (S. 7): Caroline Baubérot
(Evangelisch-Lutherische Kirche
Frankreichs) und Rainer Kiefer (Evangelisch-
Lutherische Landeskirche Hannovers),
Mitglieder des Planungsausschusses für die
Vollversammlung aus der Region Mittel-
und Westeuropa und Klára Wagner-Balicza
(Evangelisch-Lutherische Kirche in
Ungarn) und Ireneusz Lukas (Evangelisch-
Augsburgische Kirche in Polen),
Mitglieder des Planungsausschusses für die
Vollversammlung aus der Region Mittel- und
Osteuropa, sowie Klaus Rieth (Evangelische
Landeskirche in Württemberg)
Feature-Artikel (S. 10): Christoph
Schweizer (Evangelische Landeskirche in
Württemberg)
Informationen über Grundnahrungsmittel
(S. 16): Miriam Reidy Prost

Umschlagbild

© LWB/AWD-Balkan, Büro in Tuzla/A.
Hodžic
(Hintergrund) Kevin_P via Morguefile.com

Logo

Agentur Leonhardt & Kern (Deutschland)

Nutzungsrechte

Evangelische Landeskirche in Württemberg
& LWB

Vertrieb

Françoise Sotgui Bel Merabet,
fsb@lutheranworld.org

Gedruckt in der Schweiz von SRO Kundig,
FSC-zertifiziertes Papier



© LWB/AWD-Balkan, Büro in Tuzla/A. Hodžić

Dritte Bibelarbeit: Heute **Zwischen Gestern und Morgen**

Die Welt, in der wir leben, verändert sich jeden Tag. Egal ob diese Veränderungen sich langsam oder plötzlich vollziehen, früher oder später merken wir, dass unsere Welt nicht mehr so ist, wie sie einmal war. Je nachdem, wie unsere Vergangenheit aussieht, wie sich unsere derzeitige Situation gestaltet und wie unsere Aussichten für die Zukunft sind, kann uns diese Erkenntnis mit einer Mischung aus Traurigkeit, Sorge und/oder froher Erwartung erfüllen. Junge Menschen erinnern die älteren oft daran, dass es nicht klug ist, von ihren Kindern zu erwarten, so zu leben als ob heute immer noch alles sei ‚wie früher‘. Jedes **Heute** ist einzigartig. Jeder Tag hat „seine eigene Plage“ (Mt 6,34), bietet aber auch neue Möglichkeiten, über die wir uns „freuen“ (Ps 118,24) können.

Was bedeutet es also, wenn Jesus seine JüngerInnen ermutigt, Gott ausdrücklich um Nahrung für **heute** zu bitten? Ist unser Hunger heute ein anderer als der Hunger früherer Generationen? Hungert es uns heute nach etwas anderem als früher? Brauchen wir deshalb eine andere Art Nahrung? Es gibt Nahrung für den Leib, Nahrung für die Seele, Nahrung für den Geist. Menschen

hungern nach Liebe, nach Hoffnung, nach Freude. Sie fühlen emotionalen, ästhetischen und materiellen Mangel. Welche Arten von Nahrung brauchen wir **heute** am dringendsten?

Konzentrieren wir uns nun auf einige konkrete Beispiele, wie Gott die junge Kirche – in Zeiten, die erhebliche Veränderungen in ihrem Leben erforderlich machten – mit der ‚Nahrung‘ für Leib und Seele versorgte, die die Kirche benötigte, um den neuen Herausforderungen zu begegnen.

Erster Tag: der Tag des grossen Tuches (Apg 10,1-23)

Lukas erzählt von Petrus, der nach Joppe gereist ist und dort gerade sein Mittagsgebet beendet hat, als es an der Tür klopft. Draussen stehen Menschen, die sich als BotInnen eines römischen Hauptmanns aus Cäsarea mit Namen Kornelius vorstellen. Sie bitten Petrus, mit ihnen nach Cäsarea zu kommen, um Kornelius zu besuchen und in seinem Haus zu sprechen. Unter normalen Umständen würde

Petrus die BotInnen zweifelsohne wegschicken, ohne gross darüber nachzudenken. Wissen diese HeidInnen denn nicht, dass Juden/Jüdinnen und HeidInnen keinen Umgang miteinander haben und sich schon gar nicht gegenseitig besuchen oder – Gott bewahre – womöglich zusammen essen?

Doch **heute** ist es anders. Petrus versucht immer noch zu verstehen, was gerade passiert ist (Apg 10,17). Vor wenigen Minuten hat er etwas Ungewöhnliches gesehen und etwas noch Ungewöhnlicheres gehört. Eine „Stimme“ (Apg 10,13) hat ihn aufgefordert, verschiedenste, für Petrus Abscheu erregende, Arten von Tieren zu schlachten und zu essen. Von Kindesbeinen an hat er gelernt, dass es nach der Heiligen Schrift streng verboten ist, Fleisch von so genannten unreinen Tieren zu essen (3.Mose 11,4-46; 5.Mose 14,3-20). Hört Petrus also auf die Stimme, handelt er gegen den Willen Gottes.

Was für eine Stimme könnte das gewesen sein? Es hörte sich nicht wie eine Botschaft Gottes an. Ganz im Gegenteil: es hörte sich an wie eine Aufforderung zu sündigen. Sagte die Schlange im Paradies nicht etwas Ähnliches zu Adam und Eva, als sie sie drängte, von den Früchten des verbotenen Baumes zu essen? Indem sie die Worte Gottes geschickt veränderte, gelang es der Schlange, ein Verbot wie eine Einladung klingen zu lassen (1.Mose 3,1-5). Petrus ist entschlossen, nicht auf einen solchen Trick hereinzufallen. Er reagiert entsetzt: Niemals! „[I]ch habe noch nie etwas [...] Unreines gegessen“ (Apg 10,14). Aber die Vision und die Stimme wiederholen sich (Apg 10,15): „Hör' auf, dir einzubilden, dass das, was Gott rein gemacht hat, unrein ist!“ [Paraphrase des Autors]

Petrus muss das verwirren: Wann hat Gott denn solche Nahrung „rein“ gemacht? Besteht hier vielleicht ein Zusammenhang mit der Schöpfung, damit, dass Gott alle Tiere ansah, die er geschaffen hatte, und sie für „gut“ (1.Mose 1,24-25) erklärte? Petrus hat mit Sicherheit viele Fragen.

Er stellt wohl eine Verbindung her zwischen der Vision auf dem Dach und den BesucherInnen an seiner Tür. Die Stimme in der Vision hat Petrus aufgefordert, unreines Fleisch zu essen, und nun bitten die BesucherInnen ihn, mitzukommen und mit unreinen Menschen zu essen. Beides stellt Petrus vor ein Problem. Für jemanden mit seiner religiösen Erziehung ist das Eine wie das Andere undenkbar.

Wer weiss Rat?

Zweifellos fragt sich Petrus zu allererst, was Jesus seinen JüngerInnen in einer solchen Situation geraten hätte. Aber diese Frage wirft nur wieder weitere Fragen auf; zum Beispiel, ob Jesus jemals das Haus eines Heiden/einer Heidin betreten hat? Hat Jesus je über die Möglichkeit gesprochen, in ein heidnisches Haus eingeladen zu werden? Jesus

wirkte fast ausschliesslich im jüdischen Kontext. Die Pharisäer und Sadduzäer, die Steuereintreiber und die Menschen auf der Strasse, die Aussätzigen, die Fischerfamilien und Zimmerleute, die Reichen und die Armen – praktisch alle Menschen, mit denen Jesus zu tun hatte, waren jüdischer Sprache und jüdischer Kultur, waren jüdisch erzogen und lebten in dem jüdischen Umfeld der damaligen Zeit. Jesus selbst war Sohn einer jüdischen Mutter und wuchs in einem jüdischen Zuhause auf.

Zwar wird davon erzählt, dass Jesus gelegentlich auch auf die Bitten heidnischer Hilfesuchender einging – denken wir an die Frau aus Syrophönizien (Mk 7,24-30), den besessenen Gerasener (Mk 5,1-20) und den römischen Hauptmann von Kapernaum (Mt 8,5-13) – aber solche Begegnungen blieben die Ausnahme. Markus berichtet sogar, dass Jesus der heidnischen Frau zu verstehen gibt, ihrer Tochter zu helfen würde bedeuten, Brot vor die Hunde zu werfen (Mk 7,27). Es ist also verständlich, dass sich Petrus angesichts der Einladung, Kornelius und seinen Haushalt zu besuchen und ihnen zu helfen, unvorbereitet fühlt für einen solch folgenschweren Schritt. Wie geht man damit um, wenn die Dinge eine völlig unerwartete Wendung nehmen? Überzeugt Petrus letztlich die Erinnerung daran, dass Jesus der Frau aus Syrophönizien wenigstens ein ermutigendes Wort – „Geh hin, der böse Geist ist von deiner Tochter ausgefahren“ (Mk 7,29) – mit auf den Weg gab?

Zweiter Tag: Neuland (Apg 10,24-48)

Als Petrus und Kornelius zusammentreffen (10,23-43), verstehen beide sehr schnell, dass Gott längst in ihrer beider Leben am Werk war, bevor sie sich dessen bewusst wurden. Kornelius ist einer jener HeidInnen, die sich schon seit geraumer Zeit zum Judentum und dem Gott des jüdischen Volkes hingezogen fühlen. Lukas betont, Kornelius sei ein „frommer und gottesfürchtiger“ (10,2) Mann von hohem Ansehen. Er und sein Haushalt beten bereits (und das sogar zu der jüdischen Gebetsstunde); und häufig unterstützt er jüdische Projekte finanziell (10,2,22). Obendrein hatte Kornelius eine ganz ähnliche Vision wie Petrus. Nun ist der Haushalt des Kornelius versammelt und wartet darauf, dass Petrus zu ihnen spricht (10,33). Es scheint, dass Gott selbst die Voraussetzungen geschaffen und die Tür für Petrus geöffnet hat. Petrus bleibt gar nichts anderes übrig, als über Gottes allen Menschen, ohne Ansehen der Person, zugewandte Gnade zu predigen.

Nach der Predigt haben die versammelten Menschen ein ganz ähnliches Erlebnis wie die JüngerInnen an Pfingsten. Die HeidInnen beginnen, in Zungen

zu reden – äusseres Zeichen dafür, dass der heilige Geist auf sie ausgegossen worden ist. Gott hat die Kontrolle über Petrus' Besuch übernommen. Nicht nur Petrus, sondern auch die „gläubig gewordenen“ Juden/Jüdinnen (also die jüdischen ChristInnen, 10,45) aus Joppe, die Petrus begleitet haben, sind nun überzeugt, dass eine Taufe unter den gegebenen Umständen völlig angebracht ist. Niemand meldet sich zu Wort als Petrus fragt, ob es Einwände gebe. Also schreitet er zur Tat. Die Taufe „in dem Namen Jesu Christi“ (10,48) bestätigt, dass Gott tatsächlich den heiligen Geist ausgegossen hat. Mit der Taufe des Kornelius und seines Haushalts beginnt etwas gänzlich Neues, ein neuer Tag bricht an. Nichts ist von nun an in der Urkirche, wie es war.

Erinnern wir uns an die Worte, die Jesus am Anfang seines öffentlichen Wirkens in der Synagoge in Nazareth verliest:

Der Geist des Herrn ist auf mir,
weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen;
er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen,
dass sie frei sein sollen,
und den Blinden, dass sie sehen sollen,
und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,
zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.

(Lk 4,18ff; eine Verbindung von Sätzen aus Jes 42,7 und 3.Mose 25,10)

Gleichzeitig erklärt er: „**Heute** ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ (Lk 4,21) Mit der Taufe des Kornelius und seines Haushalts tritt die Erfüllung dieses Schriftworts in eine neue Phase ein. Petrus ist sich wahrscheinlich gar nicht bewusst, wie bedeutend der Schritt war, den er gerade getan hat. Aus seiner Sicht – aus seinem Kontext, seinem neuen **heute** heraus – ist klar, dass das, was geschehen ist, tatsächlich Gottes Wille war. Aber werden andere Mitglieder der Gemeinde das auch so sehen?

Einige Tage später: der Tag der Prüfung (Apg 11,1-18)

Gleich im nächsten Vers berichtet Lukas, dass die massgeblichen Leute in Jerusalem nicht erfreut sind über das, was Petrus in Cäsarea getan hat. Für die jüdischen ChristInnen in Jerusalem scheint es völlig richtig, nach dem Gebot des Mose die Praxis der Beschneidung beizubehalten. Deshalb fordern sie von Petrus eine Erklärung, warum er von dieser göttlichen Anordnung abgewichen ist, die zur üblichen Praxis gehört. „Du bist zu Männern gegangen, die nicht Juden sind, und hast mit ihnen gegessen!“ (11,3) Petrus erzählt ihnen daraufhin der Reihe nach von den Erlebnissen, die ihn zu

diesem Vorgehen veranlasst haben, und verweist auf die sechs Männer aus Joppe, die ihn begleitet haben (11,12) und bezeugen können, dass sich alles genau so zugetragen hat.

Während Petrus sein Handeln verteidigt, erinnert er sich plötzlich, dass Jesus einmal etwas gesagt hat, das den aktuellen Fall klären könnte: „... ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden“ (11,16, rückverweisend auf 1,5). Plötzlich wird klar: das, wovon Jesus gesprochen hat, ist nun wirklich passiert – und das nicht nur einmal, sondern zweimal. Das erste Mal an Pfingsten, als der Heilige Geist über die jüdischen JüngerInnen gekommen war, und jetzt ein zweites Mal in Kornelius' Haus, wo die HeidInnen die gleiche Erfahrung machen durften. Was gibt es da noch zu diskutieren? Gott hat den heiligen Geist auf die Heiden ausgegossen – obwohl sie nicht beschnitten sind. Hat er damit nicht klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, dass er die Beschneidung nun nicht mehr zur Bedingung macht? Diese Erkenntnis zu missachten, so der Standpunkt des Petrus, würde bedeuten, „Gott [zu] wehren“ (11,17).

Sein Bericht überzeugt. An diesem **Heute** schweigen seine KritikerInnen und loben Gott. Sie erkennen an, dass „Gott auch den Heiden die Umkehr gegeben [hat], die zum Leben führt!“ (11,18)

Einige Zeit später: der Tag der grossen Diskussion (Apg 15,1-29)

Nur einige Kapitel später geraten Petrus und Jakobus (und jetzt auch Paulus und Barnabas zusammen mit den Aposteln und Ältesten) wieder in Streit. Etwas hat sich in der Urkirche verändert, das es notwendig macht, die jüdisch-heidnische Frage noch einmal, diesmal jedoch aus einer etwas anderen Perspektive, zu betrachten. Ein offizielles Treffen wird einberufen, um die Aussage: „Wenn ihr euch nicht beschneiden lasst nach der Ordnung des Mose, könnt ihr nicht selig werden.“ (15,1) zu diskutieren.

Offensichtlich gibt es in Jerusalem mächtige Entscheidungsträger, die darauf bestehen, dass ein Mann beschnittener Jude sein muss, bevor er Christ werden kann. Petrus aber argumentiert leidenschaftlich gegen diese Praxis und kommt zu dem Schluss: „Vielmehr glauben wir, durch die Gnade des Herrn Jesus selig zu werden, ebenso wie auch sie.“ (15,11)

Lukas berichtet mit klassischer Untertreibung, dass man „lange gestritten“ habe (15,7). Viele WissenschaftlerInnen heute betrachten diesen Apostelkonvent in Jerusalem als das bedeutendste Treffen der gesamten Kirchengeschichte.

Lukas berichtet, dass die getroffene Vereinbarung in Form eines Schreibens an die Gemeinden gesandt wurde. Der wichtigste Satz dieser Ver-



einbarung lautet: „Denn es gefällt dem heiligen Geist und uns, euch weiter keine Last aufzuerlegen als nur diese notwendigen Dinge: dass ihr euch enthaltet vom Götzenopfer und vom Blut und vom Ersticken und von Unzucht.“ (15,28-29)

Hat nun dieses Schreiben die Frage ein für alle Mal geklärt? Sind alle zufrieden, nachdem sie es erhalten haben? Paulus ist es sicherlich sehr recht, dass in der Vereinbarung manches **nicht** erwähnt wird. Zwar werden einige *wesentliche Dinge* genannt, die Beschneidung aber ist **nicht** darunter. Aber was ist mit dem Essen von „Götzenopfern“ (15,29)? Nach Paulus' eigenen Worten ist es unwichtig, ob man von solchen Speisen isst oder nicht. So schreibt er später an die Korinther: „Essen wir nicht, so werden wir darum nicht weniger gelten; essen wir, so werden wir darum nicht besser sein.“ (1.Kor 8,8b) Diesbezüglich können, so Paulus, ChristInnen also frei entscheiden, ob sie solche Speisen essen oder sich ihrer enthalten. Natürlich wird Paulus, der Apostel der HeidInnen, seine Freiheit anderen (zum Beispiel der Mehrheit der jüdischen ChristInnen), die ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn sie bestimmte Speisen zu sich nehmen, nicht aufdrängen (1.Kor 8,9,13; 10,25-32). Um der „Schwachen“ willen, wird Paulus davon absehen, seine christliche Freiheit auszuschöpfen. Er enthält sich lieber, als Anderen wegen Dingen, die eigentlich kaum Bedeutung haben, ein schlechtes Gewissen zu machen.

An diesem **Heute** des Apostelkonvents in Jerusalem wird der Kirche dergestalt Wegweisung zuteil, dass pastorale Erfordernisse Priorität erhalten und damit sowohl der *Freiheit* der Einen wie auch den *moralischen Vorbehalten* der Anderen Rechnung getragen ist. Nach Paulus entspricht diese Praxis der Erfüllung des Gesetzes Christi, einander Lasten tragen zu helfen (vgl. Gal 6,2).

Zwischen Gestern und Morgen

Wie können wir als Kirche hoffen, die Herausforderungen zu meistern, vor die uns unser eigenes **Heute**

stellt? Nach dem Tod und der Auferstehung Christi wurde den JüngerInnen sehr schnell bewusst, dass sie Jesus nun nicht mehr leibhaftig begegnen und von ihm direkte Antworten auf Fragen erwarten konnten, die zuvor nicht ausreichend geklärt worden waren. Aber sie hatten deshalb nicht das Gefühl, von ihm ohne Wegweisung verlassen worden zu sein. Ihnen standen verschiedenen Quellen zur Verfügung, um derartige Fragen zu klären.

Sie liessen sich von der Heiligen Schrift leiten.

Sie erinnerten sich an das, was Jesus gesagt und getan hatte.

Sie verliessen sich auf die Führung des Heiligen Geistes.

Sie diskutierten und beteten mit ihren Glaubensgeschwistern.

Was sind besonders dringende Fragen, denen wir **heute** unsere Aufmerksamkeit schenken müssen? Die Liste ist fast endlos lang; die folgenden Probleme gehören mit Sicherheit dazu:

Die grösser werdende Kluft zwischen Arm und Reich, die große Zahl Menschen, die weltweit hungern, Umweltverschmutzung und Erschöpfung natürlicher Ressourcen, ein möglicherweise irreversibler Klimawandel, spirituelle Leere bei einem erheblichen Teil der Weltbevölkerung, die unmenschlichen Bedingungen, unter denen heute unzählige Menschen leben müssen.

In einer Welt, in der sich die Bedingungen jeden Tag ändern, ist es unmöglich auf irgendeinem Gebiet absolute und endgültige Lösungen zu finden. Trotzdem können wir durch die reichen Gaben und Verheissungen Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes gottgefällige Wege für ein verantwortliches Leben **heute** finden.

Wenn sie mit neuen, schwierigen Fragen konfrontiert sind, können sich die Gläubigen aufs Neue versammeln: jede/r kann ihre/seine Meinung äussern und erwarten, in seiner/ihrer Würde geachtet zu werden. Dazu gehören die Arbeit mit der Heiligen Schrift, die gemeinsame Feier der Gottesdienste, das Lob Gottes, der Austausch über Freud und Leid, Diskussionen und Beschlüsse. Die endgültige Entscheidung gefällt vielleicht nicht allen und manche müssen womöglich über den eigenen Schatten springen, aber am Ende können sie zuversichtlich sagen: „[Es] gefällt dem Heiligen Geist und uns...“ Gott eröffnet neue Wege und ruft uns zu Vorhaben, deren Ausgang ungewiss ist. Gott sei Dank, dass er uns aufs Neue das für **heute** richtige ‚Brot‘ gibt!

Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein. (Ps 118,24)

Aus den Regionen Mittel- und Osteuropa sowie Mittel- und Westeuropa

Nachdenkenswert...

Gott schafft täglich neue Wirklichkeiten und Möglichkeiten. Wir müssen sie nur erkennen.

Wo in unserem Alltag entdecken wir die neuen Möglichkeiten, die Gott geschaffen hat?

Wir als VertreterInnen West-, Mittel- und Osteuropas sind es gewohnt, zu planen, voraus zu denken und alles zu organisieren.

Sind wir noch in der Lage, Gottes Wirken heute als Versprechen oder Möglichkeit zuzulassen?

Viele Menschen sind auf Arbeitssuche, leiden unter Wohnungsnot, oder sind krank.

Können wir den Heilandsruf: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, angemessen übersetzen und was heisst das Wort „Brot“ heute für uns? Sehen wir neben der Nahrungsaufnahme die wirklichen Bedürfnisse und Notfälle bei den Menschen in unserer nächsten Umgebung?

Brot ist nicht nur Nahrungsmittel. Oft brauchen wir noch etwas anderes fürs tägliche Leben.

Wie kann das „Brot des Lebens“ nicht nur unsere Mägen, sondern unseren Hunger nach Sinn und Erfüllung stillen?

Fast alles steht uns zur Verfügung. Die Supermarktregale sind voll. Informationen sind im Überfluss vorhanden.

Welche Qualität hat unsere gegenwärtige leibliche und auch geistliche Nahrung und wie erkennen wir sie?

Oft nehmen wir nur einen kleinen Teil unserer Mitmenschen wahr und werden ihnen so auch nicht gerecht.

Wie kann man dem Mitmenschen ins Herz und „aufs Maul“ schauen – wie Martin Luther es ausdrückte –, damit wir den ganzen Menschen erreichen?

Oft wenden wir uns nur an die Menschen in unserer nächsten Umgebung. An Vertraute, an Freunde.

Wie können wir verhindern, dass wir nur in unseren eigenen kirchlichen Zirkeln verkehren und wie schaffen wir es, uns zu öffnen für die anderen und die Fremden?

„Heute“ bedeutet auch, die Sprache der Menschen heute zu sprechen.

Wie können wir Worthülsen und Sprechblasen vermeiden und mit einer klaren und verständlichen Sprache Menschen mit der Botschaft Jesu Christi erreichen?



Aus Ungarn
Lied

Danke, Herr, du gibst uns Speise

Sulyok Imre

Vainö Malmivaara: Ungarn



U - runk há - la, hogy - te táp - lálsz nap - ról nap - ra szün - te - len!
1. Dan - ke, Herr, du gibst uns Spei - se, die uns je - den Tag er - nährt.
2. Un sre Her - zen sind voll Weh - mut, ru - fen dir voll Sehn - sucht zu:



Áld - va légy, hogy min - den új nap új ö - röm, új ke - gye - lem!
Je - der Tag bringt neu - e Freu - de, neu - e Gna - de: Lob sei dir!
Je - sus Chris - tus, lass uns schme - cken auch des ew' - gen Le - bens Brot.

2. De a szivünk vágyakozva azért séhajt tefeléd: Engedd, Jézus, megizlenünk örök élet kenyérért!

Deutsch: LWB-BKD, A. Krüzely



© tomfarebrother@yahoo.co.uk

Andacht

Eine neue Lehre!

Und sie entsetzten sich alle, so dass sie sich untereinander befragten und sprachen:

Was ist das? Eine neue Lehre in Vollmacht!

Mk 1,27

Die Welt um uns herum verändert sich in einer Geschwindigkeit, die es unmöglich macht, mit allem Neuen Schritt zu halten, auch wenn es nur innerhalb unseres eigenen, kleinen Horizonts ist. Buchstäblich jeden Tag gibt es neue Entdeckungen und neue Einsichten – aber auch neue Probleme. Deshalb ist es notwendig, dass wir nicht nur wahrnehmen, was neu ist; es ist vielmehr unbedingt erforderlich, dass wir unterscheiden zwischen ‚Neuem‘ im Sinne vorübergehender Modeerscheinungen und ‚Neuem‘ im Sinne neuartiger, bemerkenswerter und ungewöhnlicher Entwicklungen. Die ‚neue‘ Lehre Jesu fällt in die zweite Kategorie (im Griechischen gibt es hierfür ein besonderes Wort: *kainos*, nicht *neos*). Sie ist wie frische Luft zum Atmen und eine befreiende Kraft.

Das Publikum in Markus 1,27 erkennt mit Erstaunen, dass es bei dieser *neuen Lehre* Jesu nicht nur um neue Informationen geht, sondern dass sie eng mit seinem machtvollen Handeln verbunden ist, der unreine Geister austreibt (1,27b) und Menschen so aus versklavenden Fesseln befreit.

In unserer Bibelarbeit heute Morgen hören wir davon, dass das Neue des Evangeliums diejenigen, die es hörten, befähigte, alte Überzeugungen aufzugeben. Es gab ihnen die Kraft, dem Heiligen Geist in ein neues Land zu folgen, in dem die Mauern zwischen Menschen überwunden werden und diejenigen, die so lange voneinander getrennt waren, sich umarmen, sich gegenseitig tolerieren, zusammenarbeiten, einander Lasten tragen helfen und Gott gemeinsam in einer neuen Sprache loben.

Gebet

Gütiger Gott, gib uns *heute* das Brot, das uns auf dem Weg zu *Neuem* nährt.

Amen

Gemeinsam an einem Tisch – die Stuttgarter Vesperkirche

Wenn der Winter in Deutschland sich in die Länge zieht und die weihnachtliche Spendenbereitschaft nachlässt, dann öffnet eine Kirche mitten in Stuttgarts Innenstadt ihre Türen und wird für einige Wochen zur „Heimat auf Zeit“ für viele Menschen.

Im reichen Deutschland gibt es viele, denen es am Nötigsten fehlt: ausreichendes Essen, Zugang zu ärztlicher Versorgung, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Am Anfang des Projekts „Stuttgarter Vesperkirche“ stand deshalb Anfang der 1990er Jahre ein Traum des früheren Stuttgarter Diakoniefarrers Martin Friz. Menschen, die sich sonst nicht begegnen, sollten an einem Ort zusammenkommen, um miteinander zu essen. Mehr noch: Die Vesperkirche war von Anfang an als ein Ort gedacht, an dem Arme und Wohlhabende, Menschen vom Rand der Gesellschaft und solche, die im bürgerlichen Leben angekommen sind, miteinander ins Gespräch kommen können. Und dieser Ort sollte eine Kirche sein: die mittelalterliche Leonhardskirche im Herzen Stuttgarts, der Landeshauptstadt Baden-Württembergs.



Die Stuttgarter Vesperkirche öffnet ihre Türen für Menschen, die Nahrung für Körper und Geist benötigen. © Vesperkirche/Reiner Fieselmann

Anfang 2009 hat Pfarrerin Karin Ott, seit Herbst 2008 neue Diakoniefarrerin in Stuttgart, den Stab von Martin Friz übernommen. „Die Vision der Vesperkirche, Leben miteinander zu teilen, ist in den vergangenen Wochen wahr geworden“, lautete ihr Fazit zum Abschluss der letzten Vesperkirche Ende Februar. Dass es in der Vesperkirche immer wieder gelingt, dass Menschen mit grundverschiedenen Lebenssituationen eine gute Zeit miteinander verbringen, fasziniert sie. „Zu uns kommen Kleinkinder und 90-Jährige, gescheiterte Unternehmer und Menschen, die schon in der dritten Generation von Sozialleistungen leben.“ Die Vesperkirche gebe ihnen mehr als nur eine warme Mahlzeit: „Unsere Gäste finden praktische Unterstützung in prekären Lebenssituationen und Entlastung im täglichen Kampf ums Überleben.“

Viele Vorbereitungen waren nötig, bevor die Vesperkirche vor 15 Jahren starten konnte. Kirchenbänke wurden ausgebaut, Toiletten-Container installiert, ein ehrenamtlicher Chefkoch und eine Grossküche gefunden, ein Lieferdienst organisiert und vieles mehr. Etwa 70 Gäste kamen im Januar 1995, am ersten Tag der Stuttgarter Vesperkirche. 2009 waren es täglich rund 700.

Zu ihnen gehören RentnerInnen, die wegen früherer Arbeitslosigkeit nur Kleinstrenten beziehen; junge Menschen ohne Schulabschluss, die keine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben; Familien und Alleinerziehende, deren geringes Einkommen nicht weit reicht in der teuren Grossstadt; Frauen vom Strassenstrich; Obdachlose und viele mehr. Das Hilfsangebot wurde ausgeweitet. Inzwischen ist die Vesperkirche eine Art Sozialunternehmen auf Zeit. Sie finanziert sich überwiegend aus Spenden, rund 240.000 Euro pro Jahr.

Morgens um Neun öffnet die Kirche ihre Türen. Am Kaffeeausschank bildet sich eine kleine Gruppe. Ein paar Schritte weiter unterhält sich eine Sozialarbeiterin mit einem Gast. Nach und nach füllt sich die Kirche. Zwei Männer sitzen an einem sonnigen Tisch und spielen Schach.

Gegen 11.30 Uhr tragen HelferInnen die erste Essenslieferung in riesigen Töpfen herein. An der Essensausgabe bildet sich langsam eine Schlange. Bis zum frühen Nachmittag werden immer neue Portionen geliefert. Ein Mittagessen kostet 1,20 Euro. So viel können die meisten Gäste aufbringen. Und wer die 1,20 Euro nicht hat, erhält trotzdem eine Essensmarke.

Am Nachmittag leert sich die Kirche wieder etwas. Viele Gäste stehen auf dem Vorplatz. Sie rauchen, lachen, reden miteinander. Inzwischen hat auch der kostenlose ärztliche Dienst in einer Seitenkapelle geöffnet. „Viele arme Menschen wissen nicht, wie sie die Praxisgebühr und Medikamente bezahlen sollen“, berichtet Ärztin Regina Dipper. Um 16 Uhr endet der Vesperkirchentag mit einer Andacht.

Unter Leitung von Diakoniefarrerin Ott arbeiten sieben DiakonInnen und SozialpädagogInnen. Hinzu kommen ein Team von sechs ÄrztInnen, zwei Tierärztinnen und täglich zwischen 30 und 45 freiwilligen HelferInnen. Sie alle tragen dazu bei, dass die Vesperkirche neben materieller und medizinischer Hilfe regelmässig auch Beratung, seelsorgliche Betreuung, kulturelle Angebote, Gottesdienste und Andachten anbieten kann.

Inzwischen gibt es schon 17 Vesperkirchen nach Stuttgarter Vorbild im Bundesland Baden-Württemberg.

Die Vesperkirche finden Sie im Internet unter: www.vesperkirche.de

Thema des Tages

Kontext

In der Bibelarbeit und im Gottesdienst haben wir uns heute damit auseinandergesetzt, welchen Einfluss der jeweilige Kontext der Kirche darauf hat, wie wir uns bei Entscheidungsprozessen vom Heiligen Geist leiten lassen. Bei unserer Reflexion nahmen wir eine Reihe von Ereignissen aus der Zeit in den Blick, als Jesu AnhängerInnen mit neuen und unerwarteten Problemen konfrontiert wurden, sie aber nicht mehr von Angesicht zu Angesicht mit Jesus sprechen konnten, um sich von ihm leiten zu lassen. Petrus und Kornelius gehören zu den zentralen Figuren dieser Geschehnisse. Können HeidInnen als JüngerInnen Jesu akzeptiert werden? Und wenn ja, unter welchen Bedingungen? Wie ging die Kirche in ihrem Streben nach Gottgefälligkeit mit solchen neuen Situationen um? Wie nährte und leitete Gott die Kirche in solch turbulenten Zeiten? Wie erfolgreich waren die Bestrebungen, einen dauerhaften Konsens bezüglich der anstehenden Fragen zu finden? Wie sicher konnte man sich sein, dass die getroffenen Entscheidungen Gott wohlgefällig waren?

In den Dorfgruppen wollen wir nun einige der dringlichen neuen Themen ansprechen, mit denen wir heute konfrontiert sind. Was tun wir, um sicherzustellen, dass unsere Entscheidungen auch in Gottes Augen Wohlwollen finden?

Dorfgruppe 1: **Guter Boden – sauberes Wasser**

Energie

Orientierung

- Nehmen wir uns ein paar Minuten Zeit, darüber nachzudenken, was wir heute Morgen gehört und gesehen haben. Was war für Sie besonders wichtig und woran werden Sie sich erinnern?

Das Zeitalter fossiler Brennstoffe

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts besteht eines der grössten Probleme im weltweiten

unstillbaren Energiehunger. Fossile Brennstoffe sind nicht erneuerbare Rohstoffe, die bald erschöpft sein werden. Ausserdem ist der Gebrauch fossiler Brennstoffe die Hauptursache der Umweltverschmutzung. Kurzum, das Zeitalter fossiler Brennstoffe muss ein Ende haben – darüber scheinen sich weltweit nahezu alle einig zu sein.

Dennoch werden aufgrund der stetig wachsenden Weltbevölkerung sowie der fortschreitenden Industrialisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft an vielen Orten dieser Erde zwangsläufig immer grössere Energiemengen benötigt. Aber diese Energie muss in Zukunft mehr und mehr aus erneuerbaren Energiequellen gewonnen werden. Gibt es da noch Zweifel?

- Befassen Sie sich bitte mit den folgenden Energiequellen und halten Sie jeweils einen Moment inne, um über die Vor- und Nachteile zu sprechen. Berücksichtigen Sie dabei Gefahren für den Menschen, ökologische und finanzielle Folgen sowie Auswirkungen auf das tägliche Leben. Überlegen Sie auch, wie ernst die Energiekrise tatsächlich ist.

Erneuerbare Energien

Alle erneuerbaren Energien haben letztlich ihren Ursprung entweder direkt oder indirekt in der Sonne und werden deshalb zuverlässig zur Verfügung stehen, solange die Sonne scheint. Erneuerbare Energien stehen uns – um nur die gängigsten Technologien zu nennen – in Form von Biokraftstoffen, Solarthermie, Windkraft, Biomasse und Geothermie zur Verfügung.

- Kennen Sie gross angelegte Programme zur Gewinnung erneuerbarer Energien? Bitte erzählen Sie uns davon.

Biokraftstoffe

Aus verschiedenen Gründen wird Energie, die aus Biokraftstoffen gewonnen wird, heute mit Vorbehalten betrachtet. Biokraftstoffe verursachen genau wie fossile Brennstoffe Umweltverschmutzung. Durch die Umwandlung pflanzlicher Stoffe in Energie und durch Ethanolsubventionen werden

Getreidepreise in die Höhe getrieben und folglich die Verfügbarkeit von Getreide für die Nahrungsmittelproduktion einschränkt. Diese Verlagerung von Nahrungsmitteln weg vom Lebensmittelmarkt hin zum Brennstoffmarkt ist ethisch fragwürdig. So hat sich unlängst der Umweltausschuss des Parlaments der Europäischen Union einstimmig dafür ausgesprochen, die vormals beschlossenen Biokraftstoff-Mindestanteile zu reduzieren.

Gegenwärtig wird vermehrt argumentiert, Biokraftstoffe böten nur insoweit viel versprechende Möglichkeiten, als sie aus Rohstoffen gewonnen werden, die nicht als Nahrungsmittel Verwendung finden – zum Beispiel Zellulose. Die Welt braucht nicht nur Quellen erneuerbarer Energie, sondern vor allem saubere Energien, etwa die folgenden:

Solarthermie

Solarthermie ist die bei Weitem am einfachsten verfügbare Energiequelle. Schätzungen zufolge ist diese Art Energie in einem Umfang verfügbar, der den derzeitigen globalen Energiebedarf um ein Vielfaches übersteigt. Solarzellen verwandeln Sonnenlicht in elektrische Energie. Sonnenkollektoren sind für Wohnhäuser besonders geeignet und können nahezu überall genutzt werden, wo die Sonne scheint.

Da die Sonne im Durchschnitt nur 50 Prozent der Zeit scheint, muss Solarthermie jedoch durch Energie aus anderen Quellen ergänzt werden. Solarenergie verursacht (abgesehen von den geringen Mengen Cadmium, die bei der Herstellung von Solarzellen gebraucht werden) keinerlei Umweltbelastung.

- Haben Sie Erfahrung mit Solarenergie? Können Sie uns von den Vor- und Nachteilen berichten?

Windkraft

Windkraftanlagen haben abgesehen davon, dass sie weithin sichtbar sind, so gut wie keine negativen Auswirkungen auf die Umwelt. Schätzungen zufolge können 20 bis 60 Prozent des Energiebedarfs eines Landes durch Windkraft, eine der saubersten Energiequellen, gedeckt werden. Seichte Küstenzonen und

Ebenen sind ideale Standorte für Windkraftanlagen. Neuere Windkraftanlagen sind zwar leiser als ihre Vorgänger, aber immer noch sehr teuer. Private Windparks müssen daher mit Energiekonzernen zusammenarbeiten, die eventuell überschüssige Energie verteilen und verwalten.

- ➔ Haben Sie Erfahrung mit Windkraft und können uns darüber berichten?

Kernkraft

Die Kernkraft wird zunehmend unbeliebter. Die enormen Baukosten sowie die Kosten für eine sichere Lagerung von Atommüll sind grosse Hindernisse. Mögliche Störungen in Kernkraftwerken und die daraus resultierende radioaktive Verstrahlung sind gewichtige Argumente gegen die Nutzung der Atomkraft.

- ➔ Diskutieren Sie Folgendes: Für welche Energiemanagement-Massnahmen sollten wir uns als verantwortungsbewusste HaushalterInnen der Erde einsetzen; welche sollten wir persönlich umsetzen? Sind die Aussichten glänzend oder düster? Glauben Sie, dass es möglich wäre, genügend (und kostengünstige) Energie zu erzeugen, um die Entsalzung von Meerwasser in grossem Stil zu ermöglichen? Wenn ja, was wären mögliche langfristige Folgen?

Dorfgruppe 2: **Aussaat**

Mit HIV und AIDS leben

Orientierung

- ➔ Nehmen wir uns ein paar Minuten Zeit, darüber nachzudenken, was wir heute Morgen gehört und gesehen haben. Was war für Sie besonders wichtig und woran werden Sie sich erinnern?

Mit HIV und AIDS leben

Eine der grössten Herausforderungen für die Gesundheit und das Wohl der Menschen ist heute die HIV und AIDS-Epidemie. Sie hat bisher mehr als 25 Millionen Menschenleben gefordert und neuste Statistiken belegen, dass derzeit gut 33 Millionen Menschen das Virus in sich tragen. Diese Zahlen

machen sprachlos. Als nach dem zweiten Weltkrieg die Gräueltaten des Holocaust bekannt wurden, fragten viele Menschen: „Wo war Gott inmitten all dieses Leides?“ Niemand konnte diese Frage bisher wirklich zufriedenstellend beantworten, aber mit Sicherheit ist eine der aussagekräftigsten Antworten: „Gott war dort, wo er immer ist: inmitten all des Leids dieser Welt, in dem gekreuzigten Jesus Christus.“

- ➔ Erzählen Sie Ihre Geschichte: Wie dramatisch und weitreichend stellt sich die HIV und AIDS-Epidemie in Ihrer Heimat dar? Vielleicht können Sie auch davon erzählen, wo Ihnen im Kampf gegen diese Krankheit Glaube, Hoffnung und Liebe begegnet sind.

Mittel und Möglichkeiten der Kirche

In solch einer Situation braucht man Menschen, die sich anrühren lassen und ihr Wissen und ihre Mittel bündeln, in dem Bestreben, Wunden zu verbinden und Heilung zu ermöglichen. Was kann die Kirche angesichts solchen Schmerzes tun? Eine Predigt beschrieb die Aufgabe einmal so: „Wenn Sie einen leblosen Körper nach dem anderen aus dem Fluss ziehen, wie lange wird es dann dauern, bis Sie fragen, was weiter stromaufwärts los ist?“ Es stellen sich drei Fragen: Wer schlägt Alarm? Was kann getan werden, um diese Körper wiederzubeleben? Wie kann die Brücke über den Fluss so verbessert werden, dass die Menschen gar nicht erst hineinfallen?

- ➔ Tauschen Sie sich aus über die folgenden drei Themen:

Anwaltschaftsarbeit

Die Kirche kann stolz darauf sein, dass sie sich immer wieder auf die Seite der Vergessenen und Missachteten stellt. Was kann getan werden, damit die Welt der schwersten Epidemie aller Zeiten Beachtung schenkt? Wie kann das Schweigen derjenigen, die ums nackte Überleben kämpfen, in einen unüberhörbaren Aufschrei umgewandelt werden, der ein Leben in Würde einfordert?

Anteilnehmende Fürsorge

Was benötigen Menschen, die mit HIV und AIDS leben, am dringendsten? Wir wissen, dass HIV-positive Menschen mit gesunder Ernährung und guter me-

dizinischer Versorgung einschliesslich moderner Medikamente die Chance auf ein verhältnismässig langes Leben bei relativ guter Gesundheit haben. Was kann die Kirche ansonsten wirkungsvoller tun als andere? Denken Sie an eine Haltung, die nicht verurteilt, die Menschen das Gefühl vermittelt, angenommen zu sein; an das Angebot von Selbsthilfegruppen – um nur einige Beispiele zu nennen. Wie kann sichergestellt werden, dass solch lebenspendende Unterstützung am rechten Ort zur rechten Zeit zur Verfügung steht?

Prävention

Wir wissen, dass das Virus, das AIDS auslöst, hauptsächlich auf zwei Wegen weitergegeben wird: durch sexuellen Kontakte und durch Kontakt mit infiziertem Blut. In einigen Regionen sind sexuelle Kontakt Hauptursache für eine Ansteckung, in anderen ist es die Benutzung von verunreinigten Spritzutensilien beim Drogenkonsum. Wie kann in beiden Bereichen die Gefährdung verringert werden?

Verlässliche Informationen

Wie gut die Chancen sind, mit HIV und AIDS zu überleben – oder von vornherein eine Ansteckung zu vermeiden – hängt in grossem Masse von der Verfügbarkeit verlässlicher Informationen ab. Es gibt umfangreiches gutes Infomaterial, aber es sind auch einige Fehlinformationen im Umlauf. Können Sie das eine vom anderen unterscheiden? Wissen Sie, wie Sie an Informationen aus verlässlichen Quellen kommen? Welche Materialien waren für Sie besonders hilfreich?

- ➔ Sprechen Sie ausführlich über folgende Fragen: Da Sex ein so intimes Thema ist, reden viele Menschen nur ungern darüber. Aber das Schweigen fordert einen gewaltigen Preis. Was könnte Männern und Frauen helfen, damit sie sich leichter tun, miteinander über Sexualität zu sprechen? Wie kann man mit Kindern einfühlsam über Sexualität als Teil des Lebens sprechen?

Machtungleichgewicht und Doppelmoral

Von Frauen wird weithin erwartet, dass sie nur mit einem Mann intim sind; Männer hingegen sind mitunter der Meinung, sie hätten das Recht, mit mehreren

PartnerInnen intim zu sein und in diesen Beziehungen zu bestimmen. Wie können Frauen sich dagegen schützen, zu sexuellem Kontakt gezwungen zu werden? Und wenn sie sich nicht schützen können, ist das dann nicht eine Frage der Gerechtigkeit, der wir uns stellen müssen? In einigen Ländern kann ein Mann, der weiss, dass er HIV-positiv ist und dies vor seiner/seinem PartnerIn verheimlicht, gerichtlich belangt und verurteilt werden.

Armut und Arbeitslosigkeit

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Höhe des HIV/AIDS-Risikos und schlechten wirtschaftlichen Chancen. In einigen Regionen sind es vor allem junge Menschen, die die Hoffnung aufgeben, irgendwann einen ordentlichen Arbeitsplatz zu finden, der ihnen die Eigenständigkeit ermöglicht. In ihrer Hoffnungslosigkeit greifen sie oft zu Drogen. Manche Frauen prostituieren sich, um wenigstens ein geringes Einkommen zu erwirtschaften.

☞ Haben Sie Lösungsvorschläge für dieses Dilemma?

Dorfgruppe 3: Wachstum – Ernte

Agrarindustrie

Orientierung

☞ Nehmen wir uns ein paar Minuten Zeit, darüber nachzudenken, was wir heute Morgen gehört und gesehen haben. Was war für Sie besonders wichtig und woran werden Sie sich erinnern?

Landwirtschaft am Scheideweg

In vielen Teilen der Welt hat sich die Landwirtschaft innerhalb der letzten Generationen dramatisch verändert. Die landwirtschaftlichen Betriebe werden immer grösser, während ihre Zahl kontinuierlich abnimmt und die Zahl der Menschen, die in ihnen arbeiten, von Jahr zu Jahr schwindet. Von 1930 bis heute ist in Nordamerika der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen von 24 auf 1,5 Prozent gesunken; das Durchschnittsalter der LandwirtInnen entspricht inzwischen fast dem Rentenalter in anderen Berufen. Einige Ehepaare machen Schlagzeilen, weil

sie bis weit über das 90. Lebensjahr hinaus in der Landwirtschaft aktiv sind.

Vielerorts ist die Landwirtschaft für die jüngere Generation nicht mehr attraktiv. Stattdessen ziehen junge Leute in grössere Ballungszentren und suchen sich dort einen Arbeitsplatz. Ihre Eltern lassen sie auf den Höfen zurück, die diese so lange betreiben, wie es möglich ist, bevor die Höfe von noch grösseren Betrieben aufgekauft werden. An dem Nachmittag, als alle seine Gerätschaften verkauft wurden, sagte vor einiger Zeit ein Landwirt in einem Interview für die Abendnachrichten im Fernsehen: „Früher war die Landwirtschaft ein Beruf, heute ist sie ein Geschäft.“

☞ Ist die Situation der Landwirtschaft in Ihrem Kontext anders als die oben beschriebene? Inwiefern?

Hobe Betriebskosten

Um seinen 500–800 Hektar grossen Hof zu bewirtschaften, benötigt ein kanadisches Ehepaar heute riesige, Kraftstoffschluckende Maschinen, die je ungefähr eine viertel Million Dollar kosten. Das erwirtschaftete Einkommen dagegen bleibt bestenfalls stabil. Viele LandwirtInnen müssen zusätzlich in der Stadt einer anderen Arbeit nachgehen, um überhaupt über die Runden zu kommen. Und immer mehr stellen früher oder später fest, dass es unmöglich ist, beide Tätigkeiten zu vereinbaren. Sie beschliessen, Haus und Hof aufzugeben und zu verkaufen. Das damit einhergehende Gefühl, versagt zu haben, ist fast unerträglich. In einigen Fällen ist der Hof seit Generationen im Familienbesitz. Und nun bist ‚du‘ der-/diejenige, der/die den Traum der Grosse Eltern, die bei Null angefangen und ihr ganzes Leben an seiner Verwirklichung gearbeitet haben, begraben muss.

☞ Denken Sie darüber nach!

Wenn ein/e LandwirtIn finanzielle Unterstützung braucht, um die steigenden Kosten für Kraftstoff, Düngemittel und Pestizide zu decken, sind die Banken in der Regel nicht besonders erpicht, Kredite zu gewähren. Immerhin ist es gut möglich, dass der Hof in naher Zukunft verkauft und die Person, die nun um einen Kredit bittet, dann verschuldet sein wird. Viele LandwirtInnen, die in solch einer aussichtslosen Lage sind, nehmen sich das Leben.

☞ Tauschen Sie sich aus: Ist dieses Bild zu negativ? Was beobachten Sie auf dem Agrarsektor Ihres Heimatlandes? Gibt es dort ebenfalls so viel Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit? Bekommen LandwirtInnen normalerweise faire Preise für ihre Produkte? Oder werden sie ausgebeutet? Ist es für UnternehmerInnen aus anderen Branchen attraktiv, in die Landwirtschaft einzusteigen? Wer profitiert von diesem Geschäft mit der Landwirtschaft? Wer verliert, was geht verloren und warum?

Soziale Kosten

Wenn ein landwirtschaftlicher Betrieb nach dem anderen aufgeben muss, verlieren auch die Geschäfte vor Ort ihre Existenzgrundlage und das Gemeinwesen stirbt. Schulen und Kirchen werden geschlossen. Wenn es überhaupt noch Kinder auf dem Land gibt, fahren diese mit dem Bus zur Schule in die Stadt und schliesslich ziehen – aufgrund der Nähe zur Schule oder wegen des Arbeitsplatzangebots – auch ein oder beide Elternteile in die Stadt. Die ländliche Bevölkerung schwindet. In den kanadischen Prärieprovinzen kann man Kilometer um Kilometer fahren, ohne auch nur eine bewohnte Farm zu finden. Oft lebt die Familie in der Stadt und der Vater pendelt zum Hof, um „dort draussen“ die Felder zu bewirtschaften. Ganze Landstriche sind nahezu verlassen.

Auf dem afrikanischen Kontinent ziehen die Männer in grössere Ballungszentren, um Arbeit zu finden, während die Frauen auf dem Land bleiben, um Nahrungsmittel anzubauen. Man kann sich kaum vorstellen, was für eine Belastung diese Situation für die Familien bedeutet.

Früher war es anders...

Vor nicht allzu langer Zeit war das Leben auf dem Land noch ganz anders. Bäuerliche Familien versorgten sich selbst – das Land ernährte sie sprichwörtlich. Es wurden vielfältige Pflanzen angebaut und verschiedene Tiere gehalten. Man produzierte Milch, Eier, Geflügel, Schweine-, Rind- und Ziegenfleisch für den Eigenbedarf und baute eine breite Palette von Gemüse und sogar Obst im eigenen Garten an. Alles kam frisch und zu der jeweiligen Erntezeit auf den Tisch. Heute kaufen selbst bäuerliche Familien ihr Essen im Supermarkt ein.

Ein landwirtschaftlicher Betrieb war damals ein einheitliches Ganzes. Hühner fanden ihre Nahrung zwischen dem Unkraut auf dem Feld und frassen die Insekten, die die Rüben im Garten schädigten. Pestizide wurden nicht benötigt. Die Kühe grasten auf der Weide und hinterliessen natürlichen Dünger – und das kostenlos. Die Schweine „recycelten“ die Gemüseabfälle der Menschen.

➔ Denken Sie miteinander über Folgendes nach: Ist diese Beschreibung nur ein romantischer Traum oder könnte die Landwirtschaft wieder so werden? Warum oder warum nicht?

Warum Agrarindustrie?

Alle scheinen sich einig: die Agrarindustrie ist keine vorübergehende Erscheinung. Nur auf diesem Weg können wir hoffen, die wachsende Weltbevölkerung zu ernähren – das wird zumindest behauptet. Aber stimmt das wirklich? Können wir uns sicher sein, dass die kostenintensive, ökologisch wie sozial problematische Agrarfabrik besser „Nahrung“ (in einem allgemeinen Sinne) produziert, als es die kleinen Bauernhöfe konnten – und evtl. zukünftig können?

➔ Überlegenswert? Diskussionsfähig? Wert, sich dafür zu engagieren?

Dorfgruppe 4: Verarbeitung des Geernteten

Menschenwürdige Arbeit

Orientierung

➔ Nehmen wir uns ein paar Minuten Zeit, über unsere heutigen Erfahrungen im Gottesdienst und bei der Bibelarbeit nachzudenken. Gibt es Punkte, die Ihrer Meinung nach einer weiteren Diskussion bedürfen?

Arbeit als Gottes Geschenk der Gnade

Nach 1.Mose 2,5 war mindestens ein, wenn nicht gar *der* wichtigste Gedanke Gottes, als er sich daran machte, den Menschen zu erschaffen, dass „kein Mensch [da war], der das Land bebaute“. Gott brauchte ArbeiterInnen, deshalb formte er den Men-

schen aus Erde. Menschen, Erde und Arbeit sind eng miteinander verbunden. Luther sagt es mit folgenden Worten: „Der Mensch ist zum Arbeiten geboren wie der Vogel zum Fliegen.“ Zehn Verse später klingt die Schöpfungsgeschichte wie eine Ordinationsliturgie: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“ Der Mensch wird also als MitarbeiterIn Gottes eingesetzt.

Aus dem Kontext heraus muss dies Bauen und Bewahren des Gartens als Privileg verstanden werden. Arbeit wurde erst zur Schufferei, als die Menschen mehr um ihr eigenes Fortkommen besorgt waren als um den Garten und die Tiere, die darin lebten.

➔ Bitte tauschen Sie sich über folgende Fragen aus: Wie stellen Sie sich Arbeit in einer idealen Welt vor, in der Gott und die Schöpfung in Harmonie, versöhnt und in Frieden existieren? Wäre es dann noch Arbeit? Oder vielleicht Spiel? Wäre sie anstrengend? Was wäre der Lohn?

Menschenwürdige Arbeit als Menschenrecht

Der Begriff „menschenwürdige Arbeit“ wurde erst in jüngerer Zeit geprägt. Erstmals verwendete ihn wohl der Generaldirektor der Internationalen Arbeitsorganisation 1999 in seinem Bericht mit dem Titel „Decent Work“ (menschenwürdige Arbeit), in dem er auch eine umfassende Definition des Begriffs formulierte.

„Menschenwürdige Arbeit“ bedeutet all dies: Arbeit in ausreichender Quantität und Qualität; produktive Arbeit; Arbeit, die angemessen entlohnt wird; Arbeit als geschütztes Recht; Arbeit, die sozial absichert; Arbeit, die über sozialen Dialog und Teilhabe (d.h. Tarifverträge) geregelt wird; Arbeit, die in Freiheit, Sicherheit und Würde geleistet wird; gleicher Zugang zu Beschäftigungsmöglichkeiten; Arbeit, die nicht ausbeutet; Arbeit, die – unabhängig von Geschlecht und Alter – auf gleichen Lohn für die gleiche Tätigkeit ausgerichtet ist; Arbeit, die am Menschen orientiert ist. Solche Arbeit, lautet ein Ansatz, ist das einzige Mittel, die Armut zu besiegen.

➔ Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit, über Folgendes zu sprechen: Natürlich ist dies eine Beschreibung dessen, was wünschenswert und

– hoffentlich – erreichbar ist. Trifft sie wenigstens annähernd auf Ihre derzeitige Tätigkeit zu? Welcher der genannten Punkte ist Ihnen besonders wichtig, welche davon haben Sie in Ihrem Arbeitsleben konkret erlebt? Welche Aspekte „menschenwürdiger Arbeit“ sind Ihnen schon in Stellenausschreibungen oder Zeitungsannoncen begegnet?

Zugang zu menschenwürdiger Arbeit

Menschwürdige Arbeit zu gewährleisten kann eine grosse Herausforderung sein. Der Wettbewerb zwischen den Staaten macht die Sache noch schwieriger. Einige Regierungen wollen mithilfe protektionistischer Handelsschranken ihren internationalen Wettbewerbsvorteil erhalten. Unternehmen versuchen Löhne so niedrig wie möglich zu halten, um höhere Gewinne zu erzielen. Dadurch nehmen im eigenen Land die Arbeitslosigkeit und die Armut unter den Erwerbstätigen zu. Am schlimmsten aber ist, dass den Menschen die Freude an der Arbeit verloren geht. Ihr Beruf wird zum ‚Job‘, oder – noch schlimmer – zur Zwangsarbeit.

➔ Tauschen Sie sich eingehend über folgende Fragen aus: Was ist der Sinn der Arbeit? In welchem Zusammenhang stehen „Arbeit“ und „Leben“? Ist „Arbeit“ identisch mit „Leben“ oder steht beides im Gegensatz? Warum arbeiten Sie? Arbeiten Sie, weil Ihnen das, was Sie tun, Freude bereitet, oder arbeiten Sie in der Hoffnung, genug Geld sparen zu können, um mit dem Arbeiten aufzuhören? Die Antworten auf diese Fragen werden Ihnen helfen, herauszufinden, ob Sie eine ‚menschenwürdige‘ Beschäftigung haben oder ob Sie – um es krass auszudrücken – Zwangsarbeit leisten.

Arbeit als Berufung

Luther vertrat den Standpunkt, jede/r solle sein/ihr Leben und seine/ihre Arbeit als von Gott gegebene Bestimmung – als Berufung – ansehen. In den Augen Gottes ist, nach Luther, der Beruf einer Melkerin genauso ehrenhaft wie der, sagen wir, einer Bischöfin oder eines Geistlichen. Nicht was man tut, verleiht dem Leben Würde, sondern ob man es als verantwortungsvollen Dienst der Dankbarkeit gegenüber Gott und den Nächsten tut.

Mutter Basilea Schlink erklärte mit den oft zitierten Worten Wilhelm Löhes: „Mein Lohn ist, dass ich darf.“

- ☞ Was meinte Sie Ihrer Meinung nach mit dieser Aussage?

Dorfgruppe 5: Das Brot brechen – solidarisch sein

Eine gespaltene Kirche in einer gespaltenen Welt

Orientierung

- ☞ Was haben wir heute bisher gehört und gesehen? Welche Gedanken und Gefühle haben der Gottesdienst, die Bibelarbeit und Gespräche in Ihnen ausgelöst? Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit, sich darüber auszutauschen.

Eine gespaltene Kirche?

Unsere Welt ist gespalten... die Aussage bestätigt, was ohnehin auf der Hand liegt. Aber Zwietracht in der Kirche? Man hofft eigentlich, dass unter den Menschen, die in der Nachfolge des Friedefürsten stehen, Harmonie herrscht. Wir stellen jedoch mit Enttäuschung fest, dass dem nicht unbedingt so ist. Auch das Volk Gottes besteht aus Menschen, die sich dem Sog der Sünde nicht entziehen können. Die Bibel erzählt die Geschichte dieser Menschen auf ihrem Glaubensweg. Manchmal lädt sie dazu ein, es ihrem Vorbild gleich zu tun, manchmal ist sie eine Mahnung zu Vorsicht.

Aktuelle Herausforderungen

Die heutige Bibelarbeit beschäftigt sich mit einer besonders konfliktträchtigen Zeit in der Geschichte der Urkirche.

In dieser Dorfgruppe wollen wir uns heute mit den Konflikten befassen, mit denen die Kirche in jüngerer Zeit konfrontiert war und ist.

- ☞ Erzählen Sie uns Ihre Erfahrungen zu folgenden Themen: Wie ist Ihre Kirche in der Vergangenheit mit Meinungsverschiedenheiten umgegangen?

- ☞ Können Sie uns von Konflikten erzählen, die kürzlich (mehr oder weniger dauerhaft) gelöst wurden?

In verschiedenen Regionen der Kirche werden mit Sicherheit sehr unterschiedliche Streitfragen bestehen. Würde in Ihrer Gemeinde, Synode oder Region zum Beispiel darüber nachgedacht, ob Kinder am Abendmahl teilnehmen dürfen, ob die Kirche illegale ImmigrantInnen schützen sollte, ob im Gottesdienst getanzt und gerufen werden darf, oder ob Frauen ordiniert werden dürfen? Oder ging es um andere Themen? Zur Erleichterung der Diskussion sollten Sie sich vielleicht auf ein oder zwei solcher potenziell konfliktträchtigen Fragen konzentrieren.

Im Rückblick

Wenn sich die Aufregung nach einer Kontroverse wieder einigermassen gelegt hat, zeigt sich oft, dass die jeweiligen Fragen für unser Leben entweder grössere oder geringere Bedeutung haben, als es ursprünglich den Anschein hatte. Manchmal fragen wir uns auch, warum sie überhaupt so leidenschaftlich diskutiert wurden.

Wenn Sie heute an eine Diskussion zurückdenken, die besonders hitzig geführt wurde, sind Sie dann immer noch der gleichen Meinung wie damals? Wenn nicht, warum haben Sie Ihre Meinung geändert? Glauben Sie, dass Sie heute ein besseres oder ein schlechteres Gespür für die Bedeutung der damals diskutierten Frage haben? Was ist heute anders?

Die Einheit der Kirche

Ohne Zweifel stellt die Einheit der Kirche für alle ChristInnen – und zweifellos für uns LutheranerInnen – einen zentralen Wert dar. Bedeutet das, dass eine Kirche zu Fragen, die möglicherweise zu einer Spaltung führen könnten, keine Entscheidungen treffen sollte? Eine lutherische Kirche hat sich in dem vollen Bewusstsein für die Frauenordination ausgesprochen, dass eine solche Entscheidung eine andere Kirche dazu veranlassen würde, sich aus den bis dahin geführten Verhandlungen über eine Vereinigung zurückzuziehen. Was sagen Sie dazu?

Der Hauptsache Vorrang geben

Wenn wir in der Kirche grundlegende Fragen diskutieren, ist es wichtig, dass wir dabei die zentralen Werte unseres Glaubens nicht aus den Augen verlieren.

- ☞ Was ist Ihrer Meinung nach die vorrangige Überzeugung, die erhalten bleiben muss, und wie beeinflusst sie unsere Entscheidungsfindung? Ist es vielleicht die Rechtfertigung durch die Gnade Gottes? Oder: „...dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe“? Etwas anderes? Warum?

Was sagen wohl unsere (christlichen und nichtchristlichen) Mitmenschen dazu?

- ☞ Wie wichtig ist es für Sie, dass die Kirche einen guten Ruf hat? Sollte die Kirche mehr darauf bedacht sein, das Bild zu wahren, das die Öffentlichkeit von ihr hat, als zum Beispiel darauf, politisch Andersdenkenden Zuflucht zu gewähren?

Würde und Selbstachtung des Gegenübers

- ☞ Sind Sie während der Diskussion, von der Sie uns gerade berichtet haben, Ihrem Gegenüber immer mit Respekt begegnet? Konnten Meinungen offen geäußert werden, ohne dass man befürchten musste, das Gesicht zu verlieren? Haben alle Beteiligten Würde und Selbstachtung wahren können? War es klar, dass alle in gutem Glauben und in dem ernsthaften Bestreben an der Diskussion teilnahmen, treue JüngerInnen zu sein?

Pastorale Sensibilität?

- ☞ Tauschen Sie sich über Folgendes aus: Sollte die Kirche nur über Themen diskutieren und abstimmen, die die Einheit der Kirche voraussichtlich nicht gefährden? Sollten Themen, die möglicherweise Uneinigkeit stiften, gar nicht erst angesprochen werden? Sollte die Kirche sich lieber darauf konzentrieren, einen Konsens zu finden, anstatt Mehrheitsentscheidungen zu treffen? Welches sind die wichtigsten Fragen, für die die Kirche in der Öffentlichkeit das Bewusstsein schärfen und die die Kirche öffentlich diskutieren sollte, und warum? Was sollte das Hauptanliegen der Kirche sein, wenn sie Fragen, die in der heutigen Welt umstritten sind, anspricht, und warum?



Grundnahrungsmittel

Kartoffeln

Wo Liebe ist, fällt es leicht, die Kartoffel zu teilen.
(Irisches Sprichwort)

Kartoffeln stehen nach Reis, Weizen und Mais an vierter Stelle der wichtigsten Grundnahrungsmittel weltweit. Normalerweise werden sie nicht aus Samen gezogen, sondern aus den Augen anderer Knollen. Der richtige Anbau von Kartoffeln ist mühsam; ihr Ertrag in Kalorien pro Quadratmeter ist grösser als der von Mais, Reis, Weizen oder Sojabohnen.

Kartoffeln werden auf viele verschiedene Arten zubereitet. Nur kochen muss man sie in jedem Fall, um die Stärke zu spalten. Weit verbreitete Formen der Zubereitung sind Kartoffelpüree, Ofenkartoffeln, Bratkartoffeln, gekochte und gedämpfte Kartoffeln sowie Pommes Frites, Kartoffelpuffer und -knödel. Auch Eintöpfe enthalten oft Kartoffeln.

Ursprünglich stammt die Kartoffel aus Peru und wurde 1536 nach Europa gebracht. Auch wenn man anfänglich überzeugt war, dass sie giftig ist, wurde sie schnell ein wichtiges Grundnahrungsmittel. Hungersnöte in den frühen 1770er Jahren, die Politik einiger europäischer Länder sowie der Klimawandel der Kleinen Eiszeit trugen dazu bei, dass die Kartoffel immer mehr Anklang fand.

Als Katharina die Grosse von Russland ihren Untertanen gebot, die Knolle anzubauen, warnte die orthodoxe Kirche, Kartoffeln seien verdächtig, da die Bibel sie nicht erwähne. Viele Menschen ignorierten daraufhin den Befehl der Zarin.

Die fehlende genetische Vielfalt machte die Kartoffel anfällig für Krankheiten und 1845 führte die als Kraut- und Knollenfäule bekannte Pflanzenkrankheit in Irland zu Ernteausfällen und damit zu der Grossen Hungersnot.

Vor allem in Ost- und Mitteleuropa ist die Kartoffel bis heute ein unersetzliches Nahrungsmittel und die Pro-Kopf-Produktion dort ist nach wie vor die höchste weltweit.